

Kügeli & Co. entzweien die Linken

MEDIKAMENTE - Bisher hat die SP für tiefe Medikamentenpreise gekämpft. Nun werden auf einmal ganz andere Töne laut.

Eva Novak

«Phyto Valley»: So nennt der Volksmund die Ansammlung kleiner und mittlerer Unternehmen der Komplementärmedizin in der Bodenseeregion. Der Name bezieht sich einerseits auf die Herstellung von pflanzlichen (beziehungsweise Phyto-) Medikamenten. Andererseits ist es eine Anspielung an das Silicon Valley in Kalifornien. Doch während sich dieses seit Jahrzehnten als Zentrum der Computerindustrie halten kann, steht die Thurgauer Erfolgsgeschichte auf der Kippe. Davor zumindest warnten Branchenvertreter diese Woche an einem Parlamentarier-Anlass.

Sorge um Arbeitsplätze

Ziel des Treffens war es, «Auswege aus der Tiefpreispolitik des EDI» zu besprechen, da diese die produzierende Pharma-KMU bedrohe. Organisiert hatte es die Thurgauer SP-Nationalrätin Edith Graf-Litscher, die zusammen mit dem Zuger FDP-Ständerat Joachim Eder die parlamentarische Gruppe Komplementärmedizin präsidiert. Das ist insofern bemerkenswert, als es die SP ist, die seit Jahren für tiefere Medikamentenpreise kämpft und stets moniert, die Preissenkungen erfolgten nicht schnell und konsequent genug. Und es ist SP-Bundesrat und EDI-Vorsteher Alain Berset, der für die nach unten drehende Preisspirale der Spezialitätenliste verantwortlich zeichnet.

Man dürfe nicht alle Hersteller von Arzneimitteln über einen Leisten schlagen, findet demgegenüber Graf-Litscher. Die Situation bei den patentgeschützten Medikamenten sei nicht mit derjenigen der Generika oder der komplementärmedizinischen Produkte zu vergleichen. Zudem sei die Produktionsmenge in Betracht zu ziehen: «Wenn ein Pharmamulti ein einziges Produkt weltweit millionenfach vertreibt, ist das eine ganz andere Ausgangslage als bei einer kleinen oder mittleren Unternehmung mit einer breiten Palette von Produkten», gibt sie zu bedenken. Selbst wenn man die Preise von Globuli und Tinkturen stark senke, erreiche man kaum Einsparungen, denn diese seien in der Regel nicht die teuersten Medikamente, sondern kosteten meist nur einige Franken pro Packung. Dafür hingen nicht wenige Arbeitsplätze von deren Produktion ab.

Die Gewerkschafterin nimmt damit Warnungen aus der Branche auf. Die Rede ist von einer zumindest teilweisen Geschäftsaufgabe oder der Verlagerung der Produktion ins Ausland.

Die Pharma-KMU fühlen sich nicht nur wegen der ständigen Preissenkungen in ihrer Existenz bedroht, sondern auch vom geplanten Wechsel auf ein Referenzpreis- oder Festbetragsystem. Danach soll künftig für einen bestimmten Wirkstoff ein maximaler Preis festgelegt und nur dieser von der Krankenkasse bezahlt werden – der Vorschlag für eine solche Änderung des Krankenversicherungsgesetzes geht voraussichtlich zu Beginn nächsten Jahres in die Vernehmlassung.

Verarbeitung geht ins Geld

Das Bundesamt für Gesundheit gefährde die Arzneimittelvielfalt, die gerade in der Komplementärmedizin zentral sei, kritisiert Walter Stüdeli, Geschäftsführer des Schweizerischen Verbands für

komplementärmedizinische Heilmittel. Wenn man für seine Sparte keine andere Lösung finde, dann müsse man zumindest dafür sorgen, dass Gleiches mit Gleichem verglichen werde:

«Gilt der Preis chemischer Produkte, die im Ausland in grossen Mengen hergestellt werden, als Referenz, dann kommen die KMU-Hersteller in der Schweiz unter die Räder. Die Verarbeitung natürlicher Rohstoffe im Inland wird immer teurer sein als die Herstellung von Massenware im Ausland», so Stüdeli. Ausländische Firmen hätten aber kein Interesse, kleine Serien zu produzieren, die in der Komplementärmedizin die Therapieviefalt sicherstellten.

Ennet der Grenze einkaufen

Bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) müssen die Pharma-KMU allerdings noch Überzeugungsarbeit leisten. Auf deren Homepage steht, die Medikamentenpreise seien in der Schweiz ungerechtfertigt hoch. Das gelte für «viele» Medikamente, schränkt SKS-Präsidentin und Luzerner SP-Nationalrätin Prisca Birrer-Heimo zwar gegenüber der «Zentralschweiz am Sonntag» ein. Allerdings gelte auch für die Komplementärmedizin: «Wenn die Leute merken, dass die Preisdifferenz zu gross ist, kaufen sie ihre Mittel im Ausland», wendet Birrer-Heimo ein. Das koste auf die Dauer noch mehr Arbeitsplätze.



Homöopathische Globuli vor einem Glasfläschchen, in dem sie aufbewahrt werden.

--

GLEICHTAGS EBENFALLS ERSCHIENEN IN: OSTSCHWEIZ AM SONNTAG

© Zentralschweiz am SONNTAG